

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1999-2000)
Heft: 3

Artikel: Tanzen, springen, lachen ... und andere Sachen
Autor: Schöberl, Martina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tanzen, Springen Lachen

...und andere Sachen

«Frauengerechtes» Bauen, Wohnen und Planen war einmal recht in Mode. Wo steht es heute? Drei feministisch engagierte Wiener Architektinnen haben sich zusammengesetzt und darüber diskutiert.

Als wir zu hinterfragen begannen, ob die gestaltete und geplante Umwelt uns Frauen entspricht und wie unsere Bewegungsfreiheit durch schlecht und rücksichtslos geplante Städte eingeschränkt wird, ging es um unsere Lust, am öffentlichen Leben teilzuhaben und nicht ausgesenkt zu werden. Finstere Unterführungen, öde Gassen, unterirdische Garagen bieten keinen Platz für unsere Entdeckungslust. Sie sind nicht nur frauenfeindlich sondern vor allem lebensfeindlich. Die Stadt sollte Raum zum Wohl-Fühlen bieten, wir wollten ein städtisches Gefüge, das uns Freiräume bietet, in denen wir autonom unterwegs sind und unserer Lebensfreude Ausdruck geben und agieren können.

Wider das traute Heim

Zudem sind wir Frauen immer noch hauptverantwortlich für die Beaufsichtigung und Erziehung unserer Kinder, für die Pflege unserer betagten Familienmitglieder und für die Reproduktion der Mitglieder unserer Lebensgemeinschaft. Es ist selbstverständlich, dass diese Arbeit möglichst leicht und reibungslos vonstatten gehen soll, egal ob wir sie verrichten oder andere – auch darüber haben wir viel nachgedacht.

Doch eine Planung, die darauf Bedacht nimmt, kommt nicht uns als Frauen entgegen, sondern der Ge-

sellschaft insgesamt. Sie profitiert davon, dass wir immer noch den Hauptteil dieser Arbeit verrichten. Es ist deshalb eine Farce, wenn die Erleichterung dieser Wege und Tätigkeiten als frauengerecht deklariert wird und kindergerichtete Einrichtungen automatisch als Beitrag für uns Frauen umgemünzt werden. Es ist eine Reduzierung unserer Bedürfnisse auf die Rolle der Mutter und Sorgenden.

«Es geht um unser Recht auf Lust im Sinne der Intensität zum Leben in seinen vielfältigen und unerkundeten Möglichkeiten. [...] Mit gelähmter Seele, mit niedergedrücktem Körper, mit ermüdetem Geist ist nichts zu entdecken. [...] Das entfremdete Verhältnis von Frauen zur Welt und zu sich selbst ist ein liebloses Verhältnis. Ein Liebesverhältnis drängt auf Mehr-Wissen und Mehr-Sehen, auf Über-Sichhinaussehen, hält einen nicht bei sich, reisst einen aus der Ich-Enge und Verdrossenheit heraus.

Einem Liebesverhältnis geht es nicht um die Selbstverwendung eines Gebrauchs-Ichs und nicht um den Gebrauch des Vorgefundenen für sich selbst. Einem Liebesverhältnis geht es um Erkennen. Es müsste sich im Erkennen zeigen, in der Scharfeinstellung des Blicks und des Gehörs. In ihm wird nicht Zeit getötet, sondern zum Leben erweckt. In ihm wird einer der grössten Triumphe der Männergesellschaft, nämlich der Diebstahl an der Entdeckungslust ihrer Frauen, zunichte. Und dabei ist es nicht der Inhalt der Entdeckungen, welcher heiter macht, sondern das Erkennen selbst erheitert und erfrischt.»

Christina Thürmer-Rohr: Mittäterschaft und Entdeckungslust der Welt

Wenn die Machtstrukturen unserer Gesellschaft verhindern, dass wir Platz im öffentlichen Raum einnehmen können, ohne gerade in einer Rolle für diese nützlich zu sein, ist die grundsätzliche Frage zu stellen, ob eine Planung diesen Freiraum überhaupt wider die herrschende Ideologie schaffen kann.

Gibt Kontrolle Sicherheit?

Das Thema Sicherheit im öffentlichen Raum ist zum Thema Angst geworden. Es ist auf eine Ebene abgerutscht, in der die Planung eine Kontrolle des öffentlichen Raumes beabsichtigt, weil wir Frauen uns angeblich besonders wohl fühlen, wenn es genügend Kontrolle gibt. Die Sichtweise, dass wir Frauen schutzbedürftig sind, wird dabei von den Herrschenden zementiert. Eine Abhängigkeit vom Beschützer lässt Frauen aber umso schwerer aus den Normen und Verhaltenskodici ausbrechen. Geschützt wird ja nur, was als «wertvoll» eben als «schützenswert» angesehen wird. Bewahrt wird «das Gute» vor «dem Bösen». «Das Böse», das sind Überfälle auf Hab und Gut, auf Leib und Leben. «Der Böse» ist nicht ein Mann, der unerträglich lästig ist, weil er sich un widerstehlich fühlt und es absolut nicht kapiert, dass er unerwünscht ist. Es ist nicht der Mann, der den Lebensraum der Frauen einschränkt, weil er sich selbst permanent allen Platz nehmen muss, um genügend Selbstbestätigung zu bekommen. Es ist nicht der Mann, der sich nicht selbst kontrollieren kann, der jedes Gespür für sich selbst und andere verloren hat. Die Gesellschaft schützt uns nicht vor solchem Verhalten, das unsere Entdeckungslust und Bewegungsfreiheit einschränkt. Sie übernimmt stattdessen die Rolle des Ehe-



PUDDING PALACE FRAUEN KOCHEN FÜR FRAUEN

Dienstag—Freitag 12—14 Uhr

18—22 Uhr

Samstag ab 18 Uhr

Freitag Bar ab 22 Uhr

Reservation 01—271 56 98

Frauenzentrum
Mattengasse 27 8005 Zürich

CATERING-SERVICE
Wir kochen auch privat für 2 bis
200 Personen

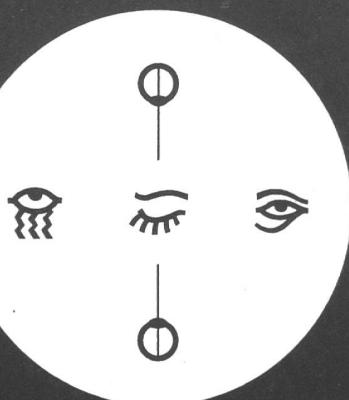
Weinhandlung Maria Bühler

alte Rebsorten
Languedoc-Roussillon
Winzerinnenweine
Bioweine

Die Weinnoase
im Kreis 5

Maria Bühler
dipl. Ing. HTL Weinbau
Ackerstrasse 53
8005 Zürich
Tel + Fax 01 272 38 30

Innen
und Aussen
direkt
verbunden



notes*: phase.struktur.frequenz.textur.verstrickung.klang.gewebe.
symphonie.geräusch.welle.schwingung.schrift.differenz.synthese.

marian arbenz . helena krähenbühl . gertrud künzli
sibylle omlin . myrtha steiner . barb wagner

*ausstellung im foyer casino zug

15. bis 23. september 1999 geöffnet täglich 12-20 uhr
vernissage: mittwoch, 15. september 1999, 17-20 uhr
eine veranstaltung der frauenzentrale zug

Steuern

Geschäfts-gründung

Buchhal-tung

Rechtsbe-beratung

Borsoi, Suter, Weck und Partner

Steuern, Recht, Treuhand AG

Sihlfeldstrasse 56 8003 Zürich-Lochergut Tel. 01/451 10 72

Schaffhauserstrasse 352 8050 Zürich-Oerlikon Tel. 01/312 63 23

Thomas Ammann
eidg. dipl. Kontaktlinsenspezialist
Hohlstrasse 25, 8004 Zürich,
Telefon 01'241 71 14
(bitte telefonisch voranmelden)
Nehme mir Zeit
für persönliche Beratung und
individuelle Lösungen

manns oder Vaters, der uns schützte, indem er uns kontrollierte, vielleicht gerade zu einem Zeitpunkt, als wir aus diesem Abhängigkeitsgefüge ausbrechen wollten.

Unser Wohl-Fühlen in öffentlichen Räumen beschränkt sich nicht darauf, keine Angst mehr vor Triebtätern und Räubern zu haben. Abgesehen davon, dass die häufigsten sexuellen und psychischen Gewalttaten in «heimeliger» Atmosphäre geschehen und trotz nachbarlicher und familiärer «Kontrolle» weder gesehen noch gehört werden!

Das Recht haben, Platz einzunehmen

Sicherheit hat viel mit dem Gefühl zu tun, das Recht zu haben, einen bestimmten Platz einzunehmen, im doppelten Sinn der Aussage. Das Gefühl, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, lässt uns diesen Platz verteidigen und anders auftreten. Frauen können Plätze für andere mit unglaublicher Vehemenz verteidigen! Wenn wir uns sicher sein können, dass wir auch zu später Stunde in dunklen Nischen stehen können, und auch das ein richtiger Platz für uns sein kann und dabei kein Verhaltencodex verletzt wird, der erlaubt, uns als Freiwild zu betrachten, werden wir uns unsere Orte nicht mehr wegnehmen lassen.

Lustvoll neue Räume erobern?

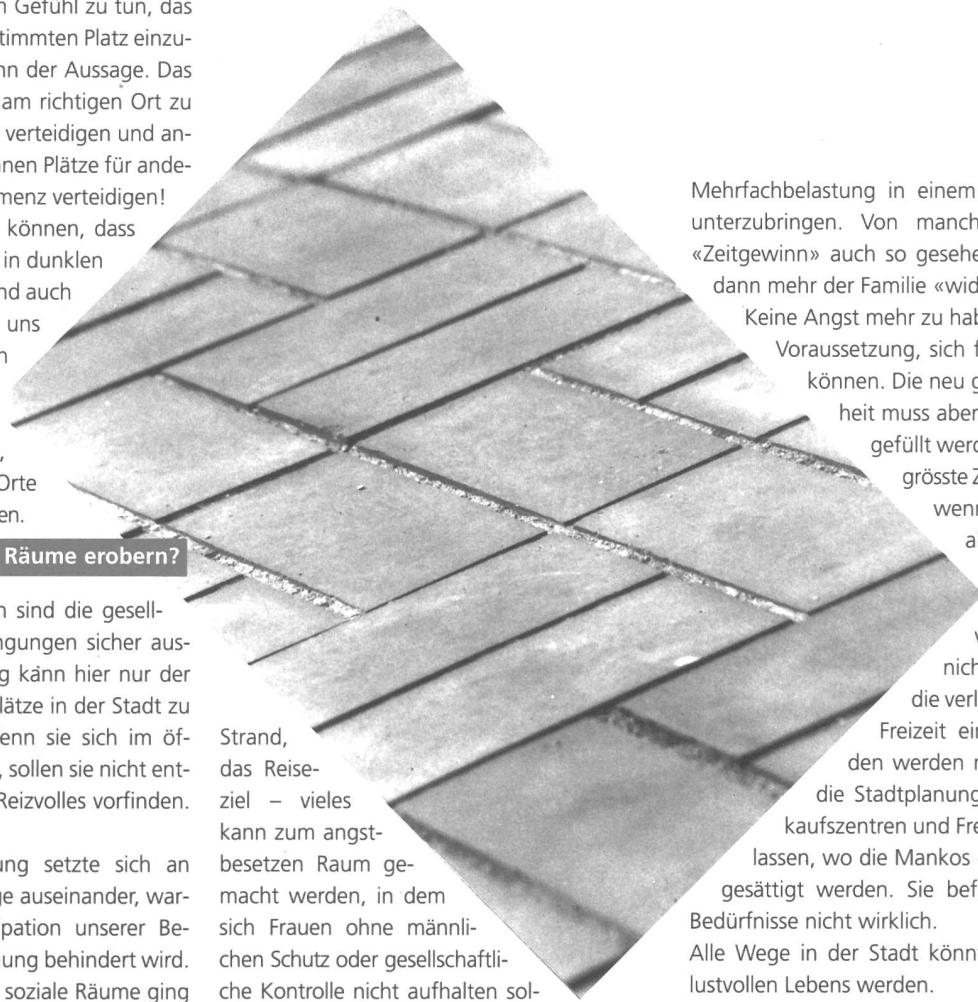
Für dieses Platzeinnehmen sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sicher ausschlaggebend, die Planung kann hier nur der Lust der Frauen, sich die Plätze in der Stadt zu erobern, unterstützen. Wenn sie sich im öffentlichen Raum bewegen, sollen sie nicht enttäuscht werden, sondern Reizvolles vorfinden. Es soll sich lohnen!

Feministische Raum-Planung setzte sich an ihrem Anfang mit der Frage auseinander, warum und wie die Emanzipation unserer Bedürfnisse durch Raum-Planung behindert wird. Der Kampf von Frauen für soziale Räume ging dabei Hand in Hand mit der Entwicklung ihrer räumlichen Umsetzung.

In Wien ist diese Diskussion ins Stocken geraten. Technokratische Begriffe für frauengerechtes Wohnen und frauengerechte Planung sind in die Stadtplanung eingegangen ohne die Weiterentwicklung von feministischem Gedankengut zu integrieren. Der ganzheitliche Ansatz, der die Permanenz unserer gesellschaftlichen Machtverhältnisse sieht und das ganzheitliche Bild wofür «Frau» steht, ist notwendig, um uns nicht auf bestimmte, der Gesellschaft nützliche Funktionen und Rollen reduzieren zu lassen und allein in der Erleichterung, diese auszuüben, einen Fortschritt zu sehen.

Eingeschränkter Aktionsradius

Orte, wo Frauen und Kinder sich (zu) fürchten (haben), gibt es ja nicht nur dort, wo schlecht geplant wurde. Der Wald, die leere Wohnung, der Heimweg nach der Disco, der einsame



Strand, das Reiseziel – vieles kann zum angstbesetzten Raum gemacht werden, in dem sich Frauen ohne männlichen Schutz oder gesellschaftliche Kontrolle nicht aufzuhalten sollen. Der Weg zum Kindergarten, aufs Magistrat, zum Supermarkt, zur Schule, zum Altersheim wurde meines Wissens in unseren Breiten noch nie als angstvoll und deshalb als für Frauen nicht zumutbar beschrieben. Es sind doch – bis auf ganz wenige Ausnahmen – immer wieder die Situationen, in denen wir uns zu unserer Erholung und unserem eigenen Genuss autonom bewegen wollen, in denen uns entweder beabsichtigt Angst gemacht wird, um unseren Aktionsradius einzuschränken oder wo Männer es nicht akzeptieren, dass wir ohne sie und unkontrolliert lustvoll unterwegs sind.

Singen, Tanzen, Lachen

Die Alltagsqualitäten einer Stadt können also nicht nur im Blickwinkel der Frau als Versorgenden gesehen werden. Bis dato wurde der schnelle ökonomische Ablauf ihrer «Dienstleistungen» unter die Lupe genommen, um ihre

Mehrfachbelastung in einem 24-Stundentag unterzubringen. Von manchen wurde der «Zeitgewinn» auch so gesehen, dass sie sich dann mehr der Familie «widmen» kann.

Keine Angst mehr zu haben ist eine gute Voraussetzung, sich frei bewegen zu können. Die neu gewonnene Freiheit muss aber auch mit etwas gefüllt werden können. Der grösste Zeitgewinn ist der, wenn der Alltagsablauf an und für sich schon als lustvoll erlebt werden kann und nicht permanent für die verlorene Zeit in der Freizeit ein Ersatz gefunden werden muss. Das sollte die Stadtplanung nicht den Einkaufszentren und Freizeitparks überlassen, wo die Mankos durch Kommerz gesättigt werden. Sie befriedigen unsere Bedürfnisse nicht wirklich.

Alle Wege in der Stadt könnten Teil unseres lustvollen Lebens werden.

Wir haben Lust zu tanzen, zu singen und zu lachen. Jederzeit, überall.

Der Artikel ist aus einem Gespräch mit Sonja Rotter und Ursula Licka entstanden. Sie sind, wie die Autorin auch, Planerinnen und Mitbegründerinnen der feministischen Planungsgruppe PFIFF, die sich aus der Frauengruppe Architektur an der Technischen Universität Wien entwickelt hat.

Martina Schöberl lebt und arbeitet in Wien.